

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 35 (1909)
Heft: 32

Artikel: Der Kamerad
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-442389>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bei dieser Hitze. Hundstagsgedanken, welche man kühl aufnehmen soll.

Denn der Quecksilbersaden im Wetterglase sich langsam gegen das 25- bis 30ste Gradlein hinaufschleicht, damit umschleicht auch den gewöhnlichen Stadtmenchen ein Gefühl welches er nicht los wird, bis die Temperatur wieder mehr in den tieferen Regionen weilt und dieses Gefühl wird, so paradox es auch klingen mag, Gefühlslosigkeit benannt.

Dieser schöne Name ist für jenen Zustand besonders zutreffend, in welchem wir Alle uns in Zeiten der größten Sommerhitze befinden, wo sich die allerkommuniste Würdigkeit unserer Sinne bemächtigt und auch der Körper mit schwerdrückenden, lähmenden Riesenkopolds-Pranken umfaßt hält.

Was Wunder, wenn da das Gehirn in das bekannte Stadium der Dürre eintritt und manchmal sich sogar bis zum gänzlichen Schwund verflüchtigt welches dann auf gut deutsch mit Apathie tituliert wird.

Wie soll man sich also dabei verhalten um sein bischen Geist auch über die ärgsten Hitzezeiten zu konservieren?

Natürlich muß man in erster Linie suchen, seinen Leib und Seele möglichst kühl zu halten. Daram muß man sich die Erfahrungen solcher Leute, welche in ihrem Leben schon viel unter der Hitze zu leben hatten, möglichst zu Herzen nehmen und zu Rüge machen.

Die Hauptache ist vor Allem, daß man Alles kühl und gleichgültig aufnehme, stets ohne Aufregung im tiefsten Schatten der allerhüllsten Denkungsart spaziere und vermeide, selbst wenn man auch keine Butter auf dem Kopfe hat, in die Sonne zu gehn machen.

Dass die Schlafzimmer nicht geheizt und in die Betten keine Wärmflaschen gelegt werden sollen wird auch jedermann einleuchten. Den Frühstückskaffee darf man ohne jede Gefahr eine längere Weile stehen lassen, damit er etwas kühlwerde, aber bei Leibe nicht das Bier, weil dann bei diesem das Gegenteil eintritt, was dann weniger zu den erfrischenden Annehmlichkeiten des Lebens gehört.

So jemand eine gehörige oder auch ungehörige Dosis Schulden hat, der trinke, trinke so lange bis er tüchtig transpirieren muß und auf diese Art Alles verschwitzt hat, denn: Glücklich ist, wer vergißt, was noch zu bezahlen ist! —

Es ist auch selbstredend, wenn bei der hohen Sommertemperaß selbst die wärmsten

politischen Reden in den großen und kleinen Parlamenten, sehr kühl aufgenommen werden. Auch der tapfere Kaiser aller Reußen wird es lieber sehn, wenn er bei seinen Besuchen anderer Patentärchen eher einem sehr kühlens Empfang, als einer auch im Zarenreich besondern bekannten und ominösen „Bombenhitze“ entgegen sehn darf. Einzelche Abkühlung mag es ihm dabei allerdings auch gewähren, wenn er die englischen Finanzgrößen, bei etwaigen Pumpversuchen recht zugeklopft, dabei aber doch „kühl bis ans Herz hinan“ finden wird.

Wie wohl (wer weiß! der Seher), wäre nun dem auch vor allzugroßer Hitze verschloßenen Premier Frankreichs, Monsieur Clemenceau, wenn er den Pfeilen Delcasse's mit eisiger Ruhe entgegen hätte, anstatt sich von der leidigen Hitze übermannen zu lassen; nun hat er sich selbst an den Schatten gestellt. Wir wollen ihm, wie seinem deutschen Schaffalkollegen Bülow gerne die großen Ferien gönnen.

Um wieder von der Politik abzukommen, wollen wir noch einiges von der Liebe sagen. Das ist ja auch so ein Etwas, das dem Menschen recht warm machen kann. Man hütte sich also einer Flamme nahe zu kommen. Gar mancher hat sich schon — selbst im kältesten Winter, die Finger dabei verbrannt. Wenn man verheiratet ist, dann ändert sich natürlich die Sache; seine Gattin kann man sich ganz ruhig gefallen lassen, denn ist man nur einige Zeit im Stande der Ehe, im warmen Chenes, dann tritt gar bald — pardon, keine Regel ohne Ausnahme, eine gehörige Abkühlung ein. Besonders wenn das Nestchen sehr schnell inhaltsreicher und deshalb zu klein wird, dann kann es einem Durchschnittsheimathaupt zuweilen siedend heiß über den Buckel laufen und er kommt aus der Schwülstigkeit gar nicht heraus.

Unbegreiflich ist es aber, warum die Herrschaften, die sich hinter den schwedischen Gardinen befinden, also am Schatten sitzen, brummen. Es scheint daß diese Art Abkühlung nur eine Phrasie ist, weshalb auch alle Anwärter sich für das Gefängnis nicht besonders erwärmen können.

Wenn man es nicht vorzieht sich von seinem Hausarzt oder sonst einem Bösewicht, kalt machen zu lassen, dann ist's am besten, in kühltem Erwagen den Dingen ihren Lauf zu lassen, denn „es wird ja nichts so heiß gegeßen als es gekocht ist. Und damit Dixi! B.

Sommer 1909.

Herr Petrus stand, wie stets zuvor, im Himmel, dicht am Eingangstor, beschäftigt (s' ist ja leise Sache) mit der verfluchten Wettermache. Es war gerade nicht viel los, da dacht' er: Ei, das geht famos! Rief einen kleinen goldenen Engel und sagte: Komm mal, süßer Bengel! Hier stell dich hin, ans Türelein und laß mir keinen aus noch ein. So ist es recht, mein Lieber, Frommer. Nun drück den Tafta, wo steht „Sommer“, daß auf der Welt der Bauersmann zufrieden ist und heuen kann, Gleich siehst du mich des Weges hinken; ich will nur schnell — ein Münchner trinken. — Und wirklich — Wie das nur gleichab? — Kaum ging er, ist er wieder da. Er dankt dem Kleinen für die Güte und schenkt ihm eine Zuckerdüte. — Doch ist des Himmels Augenblick für unsre Welt ein großes Stück. So war, bis er sein Bier getrunken, ein Monat wohl vorbei gehunken. Und während dieser ganzen Zeit — O Mißgechick! O Grausamkeit! — vergaß der Engel aufzupassen, hat herbst statt Sommer warten lassen.

P. A.

Der Kamerad.

(Frei nach Uhland.)

Ich hab' einen Kameraden, So spricht jetzt Clemenceau: Der war auch einst Minister, Doch heute a. D. ist er, : Mein Kamerad Bülow. : Das Unheil kam gezogen, Gilt es mir oder gilt es dir; Es hat ihn fortgerissen, Mich hat es weggeschmissen, : a. D. sind beide wir. : Ich will die Hand dir geben, Unser Schicksal ist ja gleich: Man muss sich drein ergeben, Man kann a. D. auch leben : Im Deutsch- und Frankenreich. :

Liebwerte, offen oder verstholtene Zuhörer!

Es kann der Menschheit nicht mehr wohl, es wird halt doch zu viel gestohlen und wer nicht selber weiß zu dieben, kann die Schelmen gar nicht lieben. Wer ein Velo probiert Einer, der sich rasch verliert. Gepanzerte, eiserne Waffen werden auch nicht stehen gelassen. Würden Automobile gestohlen, das Publikum tät sie nicht holen, hingegen der Diebstahl würde empfohlen. Die leichten Banknoten verschwinden durch Taschendiebe nach allen Winden. Wer unterstützt verunglückte Wesen, wird sofort in der Zeitung lesen, hohe Herren teilen unter sich das Glück, das Geld kommt weder vorwärts noch zurück. Die Großen können schöpfen und schöpfen, nur die Kleinen versteht man zu kropfen. Werden Staatsdiebe zu sehr bedrängt, wird natürlich der Anzeiger gehängt. Das erfährt alle Tage sogar, der hochgefeierte russische Zar. Es muß sich überhaupt bald schämen, wer nirgends versteht etwas Rechtes zu nehmen. Vor mir hat man freilich Ruh, ich bin viel zu langsam dazu, aber es kann nicht anders sein, das Dieben wird mit der Zeit allgemein. Dann wird's nicht schlimmer, gegenteilig, alle Menschen haben's kurzweilig, dann gibt's zum Lachen allezeit, die recht erfreulichste Gelegenheit. Man wird in ungeheuren Witten sich vervollkommen im Stipitzen und Alles macht sich jung oder alt für vermisste Sachen wieder bezahlt. Ich will von Ihnen nicht verlangen mit dieser Allgemeinheit anzufangen, aber es ist doch immerhin gut, Sie seien vorläufig auf der Hut, daß man sich überall zu helfen weißt, wenn allgemeines Stehlen einreißt, wobei ein lustiges Wiedervergessen eigentlich gar nicht ist zum Schelten, so daß die heftigste Polizei gar nichts zu tun hat dabei. Wird Ihnen eine Sackuhr gestohlen, dürfen Sie eine andere holen. Kommt ein Bauersmann um seine Kuh, findt er eine schönere und das Kalb dazu. Niemand wird arm und keiner reich, es stellen sich die Schelmischen alle gleich und wir haben das tausendjährige Reich. Es macht mir der Vorschlag doch ziemlich heiß, aber wenn man nichts Besseres weißt, nimmt man das Beste oben ab und steigt als ehrlicher Mann ins Grab. Die Schelmen, sowohl wie die Getreuen haben gar Vieles zu bereuen. Trotz aller Drangsal und Not, der schlechteste Kerk ist doch der Tod! Indessen leben sie wohl alleseitl:

Professor Gscheidt.

Touristenlatein.

„Na, und? Wie haben Sie Ihre Ferien verbracht?“

„O, ich danke, sehr gut! Ich ha de Montblanc bestiege und i säg Ihne, kolossal Strapaze mitg'macht; 14 Tag lang han i überhaupt nu vo Lämmergeierei und Edelwysswurzelsalat g'lebt!“

Politische Reime.

Der Freiburger Serenissimus Würd' gern den Holzstoss spenden, Und lupste den Pfarrer v. Autavaux drauf, Vergnügt mit eig'n Händen.

Mit heissem Fanatismus nur Muss er sich heut' begnügen All' dies pro dei gloriam Muss man hinzu noch fügen.

In Cherbourg beim Champagner tat sich Fallières und Niki gütlich, Der Letztre seufzt: „O wär' Paris Nur nicht so ungemütlich!“

Es fleht die Zarin: „Niki, bleib!“ Voll zärtlicher Verehrung, „Sonst kommst du ohne Kopf zurück, Dann hast du die Bescherung!“

In Frankreich ist s' Ministerium Ganz leicht zur Welt gekommen, Mutter und Jungs befinden sich wohl, Wie man „bis dato“ vernommen.

Der Eduard klagt sehr aufgeregt Die Kopfhaut tut ihm wehe, Und immer summt es im Gehirn: „Was kommt dort von der Höhe?“

Die Sonne stellte sich sehr brav, An unserer Bundesfeier, Und zeigte uns ihr Angesicht Ganz herrlich ohne Schleier.

Man feierte die Freiheit hoch Beim Freudenfeuerscheine, Bei Böllerkrachen, Lied und Wort, Und wie gewohnt — beim Weine. w.

Ach so!

Tourist (zum Einheimischen): „Also auf diesem Wege kommen wir an mehreren Wirtshäusern vorbei.“ Einheimischer: „Nei.“

Tourist: „Aber hier im Baedeker steht's doch deutlich.“

Einheimischer: „Cha scho si, aber i chume halt a kei'm Wirtshus vorbi!“